



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Uschner, K. R. W.: Die Kommilitonen : Novelle: (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Kommilitonen.

Novelle von K. R. W. Ushner.

(Schluß.)



wollten die Gereiften sich erinnern an jene Herzenshebung, die wir wirklich empfunden haben! Wer von uns sie leugnet und für unwahr erklärt, der frevelt an sich selbst! Dies sagte der „blasse Heinrich“ wieder mit gehobener Stimme. Dann fuhr er fort: So erfüllt von Idealen, tritt der Jüngling in die Universität ein. Jetzt sammelt er Sonderkenntnisse für ein „Fach,“ aber vor allem ist doch seine geistige Arbeit seiner allgemeinen Ausbildung gewidmet: er studirt „Humaniora,“ die Grundlage zu der am Schlusse unsers Vormittagsvortrages zur Sprache gebrachten höchsten Bildung. Es ist dies aber eine Lehramwendung, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann, eine Aufgabe, welche in die kurze Zeit des Hochschullebens gedrängt ist, eine Vergünstigung des Realen an den Idealismus; aber das Leben selbst kann ja nur das Gemäßigte brauchen und nicht das Maßlose der Überschwänglichkeit. Wenn doch die Kommilitonen der Universität, diese auserwählten Söhne des Glückes, sich der Wichtigkeit dieses Abschnittes recht bewußt werden wollten — wieder ein *Poscimus!*

Darauf hielt er wieder an und ging in einen andern Ton über: Doch ich fürchte, es wird mir aus dem Liede das Wort entgegengehalten werden:

Doch dabei vergißt er,  
Daß er ein Philister,  
Und daß jedes Ding hat seine Zeit.

Das Zitat erregte ein Beifallsrufen der Studenten, das die alten Herren mit Fortriß und sich endlich auf die gesamte Zuhörerschaft, einschließlich der Damen, erstreckte.

Nein, fuhr der Redner fort, der Einfluß dieser wunderthätig wirkenden Univerſitätsjahre iſt und bleibt maßgebend für das ganze geiſtige Leben, er drückt dem klaſſiſch Gebildeten das Gepräge auf, er reiht ihn nach beendigter Studienzeit zwar den „alten Herren,“ aber nicht den Philiſtern ein; nur „alter Herr“ iſt der durch den Verlauf der Zeit Promovirte, er bleibt aber immer akademiſcher Bürger, wie Sie alle heute bei der Tafel fröhlich einſtimmten in die Worte:

Wächte nie auf Erden  
Etwas andres werden,  
Als ein treuzüdeler Studio.

Die Beifallsbezeugungen wiederholten ſich, worauf der Redner wieder begann: Philifter ſind nur diejenigen, die entweder nie eigentliche Burſchen geweſen ſind oder die den Burſchen ausgezogen haben. Bei den echten Burſchen wirkt der geheimnißvolle Zauber der akademiſchen Weihe fort, wie der Dichter von denen ſagt, die einſt zu Bologna ſtudirten:

Aber ſie bleiben geweiht mit dem Nardenöle der Jugend  
Wie zur ewigen Luſt, und ſie prangen in blühender Myrte,  
Ob auch der Scheitel ergraut in der Dürre des Ernſts und der Würden.

Wieder hielt er an, um die durch dichterischen Aufſchwung gehobene Stimmung, die ſich auch in ſeinem Gefichtsausdruck kundgab, einzudämmen und zu der Ruhe ſachgemäßer Behandlung zurückzukehren. Des Ernſtes und der Würde, heißt es! nahm er die Rede auf, und damit ſind die oberſten Pflichtengebiete gemeint, in die der Exmatrifulirte eintritt: die Pflichten gegen ſich ſelbſt, gegen die Familie, die Gemeinde, den Staat.

Der Redner ging nun dieſe Gebiete einzeln durch, ſchilderte ihren Zusammenhang, ihr Zueinandergreifen, ihren Widerſtreit und deſſen Lösung — eine kunſtvoll redneriſche Leiſtung, die ihm reiche Anerkennung von der Lehrerbank her eintrug.

Die einzelnen Thatſachen, die er dabei vorbrachte und denen die Erfahrungen ſeines Lebens, und beſonders die heute gemachten Wahrnehmungen zu grunde lagen, machten ſichtlich einen tiefen Eindruck auf die Verſammelten; jeder hörte etwas heraus, was ihn betraf, jeder fühlte ſich gemeint.

Dieſer Widerſtreit der Pflichten — fuhr der Redner fort — und ſeine richtige Lösung bildet den Inhalt des Lebens der Hochgebildeten gegenüber dem profanum vulgus, den Ungeſchulten und den Halbgebildeten; und uns, Kommilitonen, iſt in dieſem Kampfe ein Führeramt gegeben: Poſeimur!

Dieſem Abſaße gab er eine ganz beſondere, der Wichtigkeit deſſelben angemessene Betonung. Dann ſprach er weiter: Jeder in ſeinem Kreiße, jeder nach ſeiner Kraft und ſeinem Einfluße. Die Loſung iſt: Hingebung an die Sache, der Schild: ehrliche Geſinnung, die Waffen: alle die Mittel an Geiſt und

Gemüt, mit denen uns Haus und Schule, Fach- und Lebensweisheit ausgerüstet haben. Die Wege können auseinandergehen, Parteien können und müssen sich bilden je nach der Auffassung, die durch verschiedene Verhältnisse beeinflusst, verschiedenartig sein wird. Die Grundsätze aber stehen fest, die Grundsätze des Schönen, Wahren und Guten; diese drei Ideale bleiben unser Ziel. Und in dem Streben nach diesem Ziele haben wir fortgearbeitet im Anschluß an unsre Vorfahren, die einstigen Kommilitonen, deren Gedankenarbeit wir fortsetzen. Wir fühlen uns als ihre Erben und werden, wo wir die Erbschaft überblicken, von Dank erfüllt, zugleich aber werden wir uns bewußt, daß auch wir durch sie tüchtig gemacht, das Erbe wacker verwaltet und bereichert unsern Erben überlassen. Denn Bildung ist ein die Zeiten durchdauernder Garten, er kräftigt und füllt sich im Laufe der Jahrhunderte immer neu. Mögen die, die uns folgen, die Arbeit, die wir begonnen, weiter und zu Ende führen, mögen sie die Zeitfragen lösen, die wir ungelöst zurücklassen. Wir Ältern haben in den Morgenstürmen großer Zeitereignisse gestanden, mögen unsre Nachfolger des Sonnenscheins beruhigterer Zeitläufte und ihres Segens genießen, dann wird der Ernteertrag der nächsten fünfzig Jahre unsre Erfolge übertreffen, wie wir mit den unsrigen die Früchte übertroffen haben, die vor fünfzig Jahren gezeitigt worden sind. Dies dürfen wir heute ohne Überhebung sagen, wo wir unsern letzten Wunsch euch und den zukünftigen Kommilitonen verkünden.

Er machte eine kleine Pause, um der hoch gehobenen Stimme Erholung zu gönnen, dann sagte er sanft: Kommilitonen! Wir gehen auseinander, und nur die Wenigsten von uns werden das nächste Fest, das Fest der hundertjährigen Jubelfeier erleben. Es kommt ein letztes Poecimur! Darum wollen wir uns der frohen Stunde ganz hingeben in Liebe und Freundschaft und mit so jugendlichem Herzen wie damals, als wir Abiturienten waren! Weg mit dem Nieder- schlage, den das Getriebe der Welt in unserm Innern zurückgelassen, hier, am Busen der Alma mater, wird Herz und Auge klar, hier fühlen wir uns alle jung und gut!

So sprach und schloß der „blasse Heinrich.“

Ist schon ein Bild oder ein Musikstück nicht zu beschreiben, so läßt sich vollends das Meisterstück des Redners, das gehört und — gesehen sein will, nicht annähernd durch Worte wiedergeben, und strengte auch der kühnste Epiker seine Darstellungskraft an.

Gleicht der Dichtende doch dem Hochlands-Felsengesteine,  
 Das zuthal dem Schützen den Fall des Schusses zurückschickt  
 Matt im lustigen Hauche mit Echos zärtlicher Stimme.  
 So tönt schwächer das Lied des nacherzählenden Dichters  
 Als der dröhnende Schall der übergewaltigen Großthat,  
 Die er nur wiedergehallt.

Die Festversammlung war nach den letzten Worten des Vortrags von einer

weichevollen Stimmung ergriffen, deren Bedeutsamkeit sich durch das Ausbleiben jeglicher Beifallsbezeugung kundthat. Dies war besonders an Barbara, der für Beredsamkeit so schwärmerisch Eingenommenen wahrnehmbar. Sie saß da, anfangs wie in Starre vor dem Gesamteindruck, dann traten ihr die letzten herzbezaubernden Worte in die Erinnerung, und sie wurde sich der Lust bewußt; denn

nie bei den Festen der Heimat  
Hatte sie solcherlei Kunst vernommen; ihr seliger Ausblick  
Ließ aus dem Silbermeere die Perlenreihe von Thränen  
Rinnen die Wangen hinab zur goldiggefalteten Seide,  
Aber gekkärt war dann das thränenumflutete Auge,

wie der Romantiker singt.

Pipin, der Leichtergebare, der seine Nührung nur schwer bemeisterte und nun seiner Beifallsklust den Zügel schießen lassen wollte, wandte sich zu seiner Tochter: Nun Barbara?

Ach Vater! hauchte sie.

Nun Barbara? wiederholte er, indem er aufstand, und, Barbara am Arm, dem Ratheder zustrebte.

Sie erwiderte: Jetzt weiß ich, was euer Studium besagen will! Diese Rede wird mir allezeit unvergeßlich sein! Endlich habe ich gefunden, was ich so sehnlich erstrebte!

Geh, du bist überspannt! sagte Pipin. Ein andres Wort fiel ihm eben nicht ein.

Jetzt erhob der Direktor auf dem obern Ratheder seine Stimme und kreuzte so den Beifallsturm, der sonst das inhaltvolle Schweigen gelöst haben würde. Er redete laut und mit bewegter Stimme den Redner an, der eben den Tritt verlassen wollte, dabei trat er vornehm die Stufen zu ihm hinab, reichte ihm die Hand und dozirte, daß sie alle heute auf ihn stolz seien, daß die Alma mater segnend auf ihn blicke und solcher Beredsamkeit den Lohn des Kranzes weihe. Ein donnernder Jubel brach in der Versammlung los. Der Direktor ließ wohlgefällig die Beifallsspende, die er für sich in Anspruch nahm, ausbröhen, stieg wieder die Stufe hinan und winkte gewichtig dem Alterspräsidenten, jenem Magister aus dem ersten Schuljahrgange, welcher für die höchste Ehre ausersehen war, das Kaiserhoch zum Schlusse auszubringen. Dieser würdige Greis trat denn auch auf das gegebene Zeichen hervor, und sagte: Es gelte dem erhabenen Vorbilde von Pflichterfüllung, dem machtvollen Schirmherrn unsrer Ideale, Kaiser Wilhelms Majestät!

Alle Anwesenden, Kommilitonen und Gäste, fielen begeistert in den dreimaligen Hochruf ein. Zugleich wurde auf der Straße vor dem alten Klostergebäude eine Festmusik laut, ein heller Schein drang durch die bunten Fenster

in die Halle, ein Aufleuchten, das von dem durch die Feuerwehr veranstalteten Fackelzuge ausging, dem die Anwesenden nun zuströmten.

Nur um den „blaffen Heinrich“, der neben dem Katheder verzog, blieben sie noch einen Augenblick zurück: Genferich, Max mit seiner Gattin, Pipin mit Barbara, Cohn, Mirbl, Archimedes und Kautschuk, die letztern beiden freilich nur wie unfreiwillig und so, als ob sie einem auf sie ausgeübten Zwange sich fügten.

Der „blasse Heinrich“, von der Anstrengung der Rede und von der Freude des Herzens jugendlich angehaucht, verbündete sich den Kommilitonen aufs neue, allen ohne Ausnahme, und herzinniger als zuvor. Er sah es nicht, wie diese zwei ihn dabei bespöttelten und sich fortstahlen.

Barbara aber nestelte aus ihrem Haar den Goldlackstengel, ihren einzigen Blumenschmuck. Den gab sie dem „blaffen Heinrich“. Er blickte sie an, und beseligt nahm er das Gegebene. Es war ein Herzenstausch.

Die Frau Superintendent sah ihren Eheherrn bedeutungsvoll an. Auf seine Frage: Was meinst du, Katherina? zischelte sie ihm ins Ohr: Ich meine, aus den Beiden wird gar noch ein Paar.

Wo denkst du hin? sagte der Superintendent, er ist ja in meinem Alter, und wenn auch nicht ganz, so doch nahe an die Fünfzig.

Nun sieh ihn dir nur an! Hat er in diesem Augenblick nicht dreißig Jahre von den Schultern geschüttelt? und ist das „Spät, aber doch noch“ nicht schon manchmal eingetroffen?

Du kannst recht haben, oder vielmehr es ist so, wie du sagst, raunte er ihr zu, und indem er sich an die Umstehenden mit vielsagender Miene wandte, fuhr der geistliche Herr fort: So kommt, Ihr Lieben, allesamt mit mir in unser Haus, auf daß wir in festlicher Weihe den Tag beschließen und eine Familienfeier begen. Wahrlich, eine innigere Verbrüderung folgte den Kommilitonen aus der uns vorhin aufgetauchten Gefahr. Und erkennet Ihr nicht eine anderweite hochliebliche Fügung? Fürwahr, der Himmel segnet uns noch die zwei Auserkorenen, die sich um das Schuljubiläum so ausnehmend verdient gemacht haben.

Bravo! riefen ihm die übrigen zu, und folgten den mit Barbara und dem „blaffen Heinrich“ fürbaß Schreitenden in die Pastorei.

